

# „In Ungarn wird sich nichts Wesentliches ändern.“

Autor, Journalist und Kolumnist Paul Lendvai im Gespräch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Ungarns.

Das Gespräch führte Kathrin Quatember.

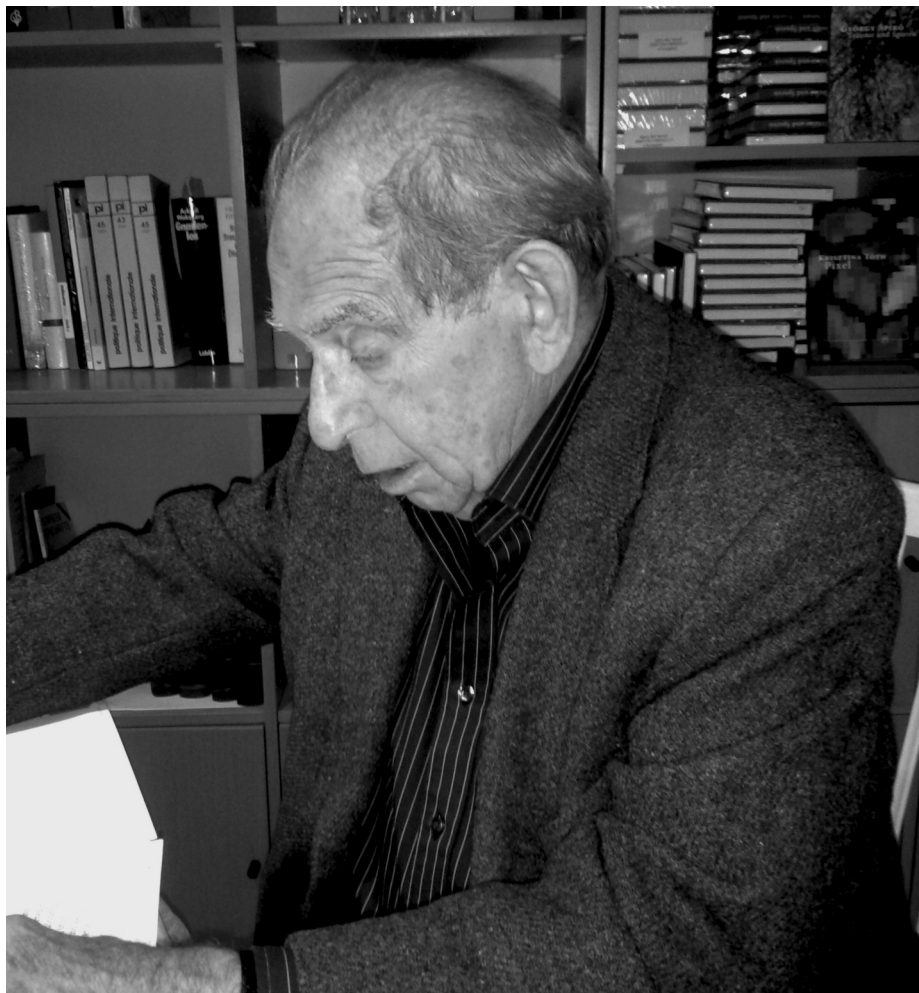


FOTO: KATHRIN QUATEMBER | FRIEDENSBÜRO SALZBURG

„Die größte Partei ist die Partei der NichtwählerInnen, der Enttäuschten.“ so Paul Lendvai im Gespräch mit dem KRANICH. Doch wie gefährlich ist diese Enttäuschung?

## **Kranich: Wie schätzen Sie das derzeitige politische und gesellschaftliche Klima in Ungarn ein?**

Lendvai: Es ist ein Klima der Polarisierung. Ein Klima der Intoleranz und zuweilen des Hasses. Dieses Klima ist nicht neu. Die Ursprünge gehen schon auf den Systemwandel 1989/90 zurück. Aber die Atmosphäre ist dann, sagen wir ab 2002, viel schlimmer geworden und die Polarisierung zwischen einer linken und liberalen Regierung und der

populistischen Opposition ist stärker geworden. Und seit dem fulminanten Sieg der Partei Fidesz ist das viel schlimmer geworden. Das ist etwas, was die Beobachter – nicht nur die Leute die dort leben sondern auch die auswärtigen Beobachter – traurig macht und Sorge bereitet. Es ist eine sehr bedenkliche Entwicklung. Das nennt zum Beispiel die amerikanische Völkerrechtsexpertin und Ungarnkennerin Univ.Prof Kim Lane Scheppele eine Art „Frankensteinstaat“, der

unglaublich mächtige Positionen besetzt. Diese Atmosphäre ist da und dazu gehört natürlich auch, dass in den Medien – vor allem die rechts von der Mitte, die der Regierung nahestehen – eine veritable Hasskampagne gegen die Opposition und gegen ausländische Kritiker geführt wird.

## **Kranich: Welche Medien sind das?**

Lendvai: In Ungarn hat das rechtsgerichtete Lager beinahe eine Medienhegemonie aufgebaut. Das heißt: bei den Printmedien gibt es zwei Tageszeitungen. Die eine ist sehr traditionsreich: Magyar Nemzet. Die andere ist Magyar Hirlap. Dann gibt es Wochenzeitungen, die alle von der Regierung nahestehenden Oligarchen besetzt und betrieben werden. Daneben, und das ist noch viel wichtiger, ist vor allem seit der Machtübernahme im Frühjahr 2010 der öffentlich-rechtliche Rundfunk total unter dem Einfluss und Kommando der Regierung. Das heißt, sie haben die staatliche Nachrichtenagentur, das Fernsehen, Hörfunk und einen zusätzlichen Fernsehsender für die Auslandsungarn zusammengefasst. Alle werden von der staatlichen Nachrichtenagentur versorgt. Zur kritischen Medienlandschaft: Es gibt eine linksliberale Zeitung, früher die kommunistische Zeitung Nepszabadság und ein Blatt, Nepszava der sozialistischen Partei zugehörig ist. Die haben aber alle kleine Auflagen – vor allem die sozialistische Zeitung. Zusätzlich gibt es noch zwei, drei liberale Wochenzeitungen. Sie kriegen keine Inserate, sie werden ausgehungert. Sie können kritisch schreiben, aber sie haben immer weniger LeserInnen.

## **Kranich: Sie bezeichnen Ungarn als "verführbare Nation". Warum hat Orbáns Fidesz einen dermaßen großen Erfolg. Liegt es allein an der Verführbarkeit?**

Lendvai: Dazu muss man etwas sagen, was viele Leute – auch in den ausländischen Medien – nicht wissen. Fidesz hat 53% bekommen. Die Wahlbeteiligung lag bei 64%. Das heißt, sie halten – dank Wahlgesetzgebung – 68% der Sitze. Wenn sie jetzt

die ganze Bevölkerung nehmen, dann ist das die Unterstützung von 34% der Bevölkerung. Ein Drittel! Fidesz hat das sehr geschickt zu einer Wahlzellenrevolution hochstilisiert und das Ergebnis wird überall als 2/3-Mehrheit dargestellt.

Was die Verführbarkeit betrifft, so geht das darauf zurück, dass die Ungarn in der Geschichte die Verlierer waren. Trianon, St. Germain, die Vorortverträge von 1920. Kein Mensch spricht in Österreich über St. Germain. Man würde die Leute auslachen, wenn sie sich die alte Österreich-Ungarn-Karte auf's Auto kleben würden. Anders in Ungarn. Besonders schlimm finde ich, dass man die Nostalgie wieder fördert und die Faktoren, die zum Zusammenbruch führten. Verführbarkeit auch deshalb, weil man a) die Geschichte nicht wirklich kennt und b) aus der Geschichte nichts gelernt hat.

**Kranich: Sehen Sie Orbán in einer historischen Linie mit Horthy und Kádár?**

Lendvai: Zum Teil. In mancher Hinsicht ist es eine Mischung aus dem Horthy-Regime und dem Kádár-Regime. Eine ganz eigenartige Mischung – ein System sui generis. Also vieles wird übernommen aus der Vergangenheit. Erstens: die nationale Frage. Zum Zweiten: Man macht keine offene revisionistische Kampagne, um die verlorenen Landesteile zurückzubekommen. Aber man spielt das nationale Blatt aus. Was das Kádár-Regime betrifft: da übernimmt man den Ausbau der Partei, die Abschaffung der demokratischen Willensmöglichkeiten. Und vor allem spielt man die Karte des „kleinen Mannes“. Zum Beispiel gegen die Großbanken im Ausland, die Ungarn ausbeuten. Oder gegen den Internationalen Währungsfonds. Also einerseits populistisch und antisozialistisch, andererseits wird eine massive Verstaatlichung betrieben.

**Kranich: Rechts neben Fidesz findet sich mit der Jobbik noch eine weitaus extremere Partei. Inwieweit existieren zwischen Jobbik und Fidesz nicht nur ideologische Verbindungen, sondern auch realpolitische?**

Lendvai: Der grundsätzliche Unterschied ist das feine Schweigen. Jobbik betreibt eine offene Kampagne gegen Roma und Juden. Sie werden nie – so denke ich – die Mehrheit haben, sondern schwanken zwischen 13 und 17%. Es gibt keine offene Verurteilung der Jobbik-Linie durch Fidesz und Orbán. Sie möchten am liebsten Jobbik spalten, isolieren und inhalieren. Ins Ausland wird die Linie

sehr geschickt hinausgetragen, dass Fidesz Ungarn angeblich vor den extremen Kommunisten und den Neonazis retten würde.

**Kranich: Kann man offen Kritik üben? Wie geht man innerhalb und außerhalb Ungarns mit der Kritik an Orbán und Fidesz um?**

Lendvai: In Ungarn selbst kann man, wie ich schon gesagt habe, zum Beispiel in Zeitungen Kritisches schreiben – mit den entsprechenden Folgen. Es gibt einen TV-Sender einer religiösen Gruppe – in den USA würde man „fundamentalistische Sekte“ sagen – der sich ATV nennt. Die haben regelmäßig gute politische Informationssendungen. Und daneben gibt es das „Klub Radio“, das jedoch immer wieder von Schließung und Aushungern bedroht ist.

Die Kritik im Ausland wird ganz scharf zurückgewiesen. Vor allem wenn sie von ehemaligen Ungarn wie etwa György Dalos oder mir oder früher auch Francois Fejtő kommt. Orbán stellt die Kritik als Kritik an Ungarn und am ungarischen Volk dar, obwohl das nur eine Kritik an der derzeitigen Regierung ist. Orbán meint: die Nation kann nicht in Opposition sein. Kritiker aus dem Ausland werden diskreditiert.

**Kranich: Wie sehen Sie die Zukunft Ungarns unter Orbán? Die nächsten Wahlen sind ja nicht mehr weit.**

Lendvai: In Ungarn wird sich nichts Wesentliches ändern. Die Opposition ist gespalten, hat nicht die Mehrheit. Die größte Partei ist die Partei der NichtwählerInnen, der Enttäuschten. Darüber hinaus sind die Machtpositionen so besetzt, dass, auch wenn die Orbán-Partei bei den Wahlen im nächsten Frühjahr verlieren würde, es praktisch unmöglich ist, gegen diese Leute zu regieren. Ein Beispiel: es gibt einen Budgetrat, der aus drei Personen besteht. Diese drei Personen werden für sechs bis zwölf Jahre vom Fidesz gewählt. Dieser Budgetrat hat das Recht, gegen jedes Budget ein Veto zu erheben. Laut der neuen Verfassung muss das Parlament per 31. März das neue Budget spätestens akzeptiert haben. Der Staatspräsident kann das Parlament auflösen, wenn es nicht rechtzeitig den Budgetbeschluss gefasst hat. Und wenn dieser Budgetrat einen Tag vor Ablauf der Frist ein Veto erhebt, könnte der Präsident das Parlament auflösen und Neuwahlen ausrufen. Nachdem sowohl der Präsident als auch der Budgetrat für mehrere Wahlzyklen in den Händen des Fidesz ist, können diese innerhalb

eines Jahres Neuwahlen provozieren. 2011 gab Orbán der Kronen Zeitung ein Interview. Man fragte ihn: Diese beschlossenen Gesetze werden ja in Zukunft auch die Hände der kommenden Regierungen binden. Darauf meinte er: Genau das will ich für die nächsten acht bis zehn Regierungen.

**Kranich: Finden Sie, dass die EU und die unmittelbaren Nachbarstaaten zu sehr wegschauen?**

Lendvai: Man muss hier einen Unterschied machen. Die EU, der Europarat, haben sehr viel für ihre Verhältnisse getan. Ich würde sagen, mehr als ich erwartet habe. Orbán musste immer wieder darauf reagieren. Er hat das auch selbst "Pfauentanz" genannt: ein Schritt vor und zwei zurück. Finanzielle Sanktionen können kontraproduktiv sein. Die Gefahr besteht, dass Orbán dann sagt „Schaut! Das ist der Westen. Sie nehmen von uns Geld, geben uns keins zurück!“ Ich glaube, ein System kann nur durch die Menschen, die dort leben, verändert werden. In Österreich wird eher weggeschaut. Vergleichlich mit der österreichischen Rolle am Balkan wie etwa im Jugoslawienkrieg ist diese Außenpolitik passiv, oft ignorant Ungarn gegenüber. Die Medien berichten natürlich kritisch über Ungarn, aber die Politik hält sich weitestgehend zurück. Minimale Proteste gab's nach den Ohrfeigen für die Banken, aber auch hier trat man nicht scharf genug auf.

**Prof. Paul Lendvai**, geboren 1929 in Budapest, Autor von 16 Büchern, war 22 Jahre Österreich-Korrespondent der *Financial Times*, dann Chefredakteur der Osteuropa-Redaktion des ORF und Intendant der Kurzwelle. Seit 1973 Chefredakteur und Mitherausgeber der *Europäischen Rundschau*, Kolumnist des „Standard“. Er gründete mit seiner Frau Zsoka 2011 den Nischenverlag in Wien.

**BUCHTIPP**



**Paul Lendvai**  
**Leben eines Grenzgängers**  
**Erinnerungen.**  
Aufgezeichnet im Gespräch mit Zsófia Mihancsik.  
Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2013.